

Die SS bezeichnete sich selbst als „Elitetruppe“ des „Führers“ und als „verschworene Gemeinschaft“ ideologiefester Nationalsozialisten. Aber stimmten Anspruch und Realität tatsächlich überein? Gelang es Himmler wirklich, eine Auslese zu treffen und die gut 200.000 Freiwilligen aus allen Schichten auf seine „rassische“ Linie zu bringen? Bastian Hein vom Institut für Zeitgeschichte geht diesen Fragen nach und zeigt, wie deutsche Männer zu Mitgliedern des „Schwarzen Ordens“ wurden – und wie dieser Initiationsprozess mit dem „verbrecherischen“ Charakter der Schutzstaffel zusammenhängt.

Bastian Hein

## Himmlers Orden

Das Auslese- und Beitrittsverfahren der Allgemeinen SS

Im Sommer 2007 musste sich die „Zunft der Zeithistoriker“ eine herbe Schelte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gefallen lassen. Sie wirke hilflos und biete trotz „zahlreicher, oft DFG-geförderter Projekte“ zwar mit Verve vorgetragene Meinungen, aber wenig inhaltliche Substanz. „Es wird geglaubt, gemeint und für wahrscheinlich gehalten – und trotzdem kräftig bewertet“, so die Kritik des Feuilletonisten<sup>1</sup>. Worum ging es in der Sache? Seit 2002 waren in der zentralen Mitgliederkartei der NSDAP Einträge zu mehreren prominenten Bundesbürgern, u. a. Walter Jens, Martin Walser und Dieter Hildebrandt, entdeckt worden. Diese Angehörigen der sogenannten Flakhelfergeneration hatten einhellig abgestritten, in den letzten Jahren des Dritten Reichs noch „Parteigenossen“ geworden zu sein<sup>2</sup>. Und als sich die Öffentlichkeit Rat suchend an die Experten wandte, musste sie feststellen, dass einfache und eindeutige Antworten nicht zu bekommen waren<sup>3</sup>. Dass über einen so zentralen Aspekt wie das Beitrittsverfahren der NSDAP noch kein kanonisiertes Wissen vorlag, empfand die Frankfurter Allgemeine als ein „überraschendes, sogar erschreckendes Desiderat der Forschung“<sup>4</sup>.

Mittlerweile kann diese Lücke als geschlossen gelten. Den langwierigen Prozess des Parteibeitritts hat vor allem Michael Buddrus im Detail rekonstruiert. Strittig und angesichts der Quellenlage letztlich nicht mit Sicherheit zu beantworten bleibt, ob dieses Verfahren in der Endphase des Krieges im Einzelfall unterlaufen wurde, etwa indem ein unter Quotendruck stehender HJ-Führer Unterschriften

<sup>1</sup> „Geglaubte Historie“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. 7. 2007.

<sup>2</sup> „All diese Karteikarten der NSDAP“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2. 7. 2007.

<sup>3</sup> Vgl. u. a. Michael Buddrus, „War es möglich, ohne eigenes Zutun Mitglied der NSDAP zu werden?“ Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin für das „Internationale Germanistenlexikon 1800–1950“, in: Geschichte der Germanistik. Mitteilungen 23/24 (2003), S. 21–26, versus Norbert Frei, „Hitler-Junge, Jahrgang 1926“, in: Die Zeit vom 11. 9. 2003.

<sup>4</sup> „Geglaubte Historie“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. 7. 2007.

fälschte<sup>5</sup>. Die Tatsache, dass dieses Wissen so spät und sozusagen erst auf Nachfrage produziert wurde, erklärt Armin Nolzen damit, dass es im Nachkriegsdeutschland eher darum gegangen sei, die vielen Millionen „kleiner Parteigenossen“ möglichst rasch und vollständig zu reintegrieren. Die bloße NSDAP-Mitgliedschaft sei als „Kavaliersdelikt“ bewertet und daher nicht genauer untersucht worden<sup>6</sup>. Diese Erklärung kann jedoch keinesfalls für die SS-Zugehörigkeit ins Feld geführt werden, obwohl auch über das Aufnahmeverfahren in Himmlers Orden bislang wenig bekannt ist<sup>7</sup>. Warum genauere Analysen unterblieben, ist schwer zu sagen. Das ubiquitäre, aber irreführende Diktum, dass das Dritte Reich ausgeforscht sei, mag dabei ebenso eine Rolle spielen wie die gerichtsoffizielle Einstufung der SS als „verbrecherische Organisation“, die präzisere Nachfragen überflüssig erscheinen ließ. Zudem diene die in diesem Urteil angelegte Verengung des Täterbegriffs auf die SS-Mitglieder dazu, der Mehrzahl der Deutschen ein bequemes „Alibi“ zu liefern<sup>8</sup>. Generell gilt jedenfalls, dass die sogenannte Allgemeine SS, in deren Zuständigkeit das Mitgliederwesen primär fiel, anders als der SD, die Gestapo, die Konzentrationslager-SS oder die Waffen-SS nur wenig Forschungsinteresse auf sich gezogen hat<sup>9</sup>.

Im Folgenden soll – abseits aufgeregter Feuilletondebatten – die Frage beantwortet werden, wie deutsche Männer Mitglieder im „Schwarzen Orden“ wurden. Aus einer genauen Rekonstruktion des Beitrittsverfahrens können Rückschlüsse auf die Konstituierung dieser in der Tat zentralen NS-Tätergruppe gewonnen werden. Dabei wird in sechs Schritten vorgegangen: Erstens wird skizziert, worum es sich bei der Allgemeinen SS eigentlich handelte. Zweitens wird die SS-Anwerbung

<sup>5</sup> Eine falsche Eindeutigkeit insinuiert dagegen der Klappentext des Sammelbands von Wolfgang Benz (Hrsg.), *Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder*, Frankfurt a. M. 2009: „Das Ergebnis ist einfach: Niemand musste Parteigenosse werden.“ Die enthaltenen Aufsätze kommen eher zu differenzierten Ergebnissen. Zusammenfassend und im Urteil erfreulich klar jetzt auch Dagmar Reese, *Zum Stellenwert der Freiwilligkeit. Hitler-Jugend und NSDAP-Mitgliedschaft*, in: *Mittelweg* 36 19 (2010), H. 6–7, S. 63–83, v. a. S. 81–83.

<sup>6</sup> „Wie kam man denn nun in die NSDAP?“, in: *Die Welt* vom 4. 7. 2007.

<sup>7</sup> Ansätze zum Mitgliederwesen der SS bei Robert Koehl, *The Black Corps. The Structure and Power Struggles of the Nazi SS*, Madison 1983, S. 22, S. 54, S. 82–84 u. S. 116, sowie bei Isabel Heinemann, „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. *Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas*, Göttingen 2003, S. 59–62.

<sup>8</sup> So die titelgebende These von Gerald Reitlinger, *The SS. Alibi of a Nation 1922–1945*, London 1956.

<sup>9</sup> Zur SS-Forschung vgl. Jan Erik Schulte, *Zur Geschichte der SS. Erzähltraditionen und Forschungsstand*, in: Ders. (Hrsg.), *Die SS, Himmler und die Wewelsburg*, Paderborn u. a. 2009, S. XI–XXXV. Dort bezeichnenderweise nicht erwähnt die wenig bekannte einzige Spezialstudie zur Allgemeinen SS von Robert John Shalka, *The „General-SS“ in Central Germany, 1937–1939: A Social and Institutional Study of SS-Main Sector Fulda-Werra*, Ann Arbor 1972. Die begriffliche Unterscheidung zwischen Konzentrationslager- und Waffen-SS entspringt der Forschungstradition. Sie beinhaltet keinesfalls, dass die Mitglieder der Waffen-SS bloß „Soldaten wie andere auch“ gewesen seien, die mit den SS-Verbrechen nichts zu tun hatten. Zur Waffen-SS vgl. noch immer grundlegend Bernd Wegner, *Hitlers Politische Soldaten, Die Waffen-SS 1933–1945*, Paderborn u. a. <sup>7</sup>2006; neuerdings auch Jean-Luc Leleu, *La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre*, Paris 2007.

untersucht, also wie Männer zu einer Bewerbung gebracht wurden, drittens die SS-Auslese, d. h. die Auswahl unter den Bewerbern. Viertens folgt eine Beschreibung des Verfahrens, mit dem die Ausgewählten formell aufgenommen wurden. Fünftens wird ergänzend in den Blick genommen, ob und wie SS-Männer ihre Mitgliedschaft in der „verschworenen Gemeinschaft“ der SS wieder beenden konnten. Sechstens und letztens werden einige abschließende Wertungen angeboten.

## 1. Die Allgemeine SS

Bis 1932 bestand die Schutzstaffel nahezu ausschließlich aus „Amateuren“, also aus Männern, die sich neben ihrem Beruf und unentgeltlich für die „Bewegung“ engagierten<sup>10</sup>. Erst als sich die Finanzlage der NSDAP nach der „Machtergreifung“ rapide verbesserte und die SS begann, zur Etablierung der Führerdiktatur staatliche Funktionen im Bereich der inneren Sicherheit zu usurpieren, wuchs die Zahl der Hauptamtlichen. Diese kamen vor allem in zwei neuen SS-Unterorganisationen zum Einsatz: in der Verfügungstruppe, die aus bewaffneten und kasernierten Mannschaften zum jederzeitigen und flexiblen Einsatz auf Befehl Hitlers bestand, und in den Totenkopfverbänden, die die Wachmannschaften für die Konzentrationslager stellten. Zur Unterscheidung von diesen beiden Einheiten und vom ebenfalls allmählich wachsenden Sicherheitsdienst, dem Nachrichtendienst der SS<sup>11</sup>, etablierte sich der Begriff Allgemeine SS. Diese umfasste neben einer relativ kleinen Zahl von hauptamtlichen Führern in den Stäben der Oberabschnitte, Abschnitte, Standarten und Sturmabteilung diejenigen Männer, die nach wie vor in ihrer Freizeit dem „normalen“ SS-Dienst nachgingen.

Das bedeutete, dass sie sich abends und sonntags weltanschaulich schulen und durch Sport und paramilitärischen Geländedienst „wehrfähig“ machen ließen. Des weiteren unterstützten sie den Goebbelschen Propagandaapparat, etwa indem sie als „Marschtruppe“ bzw. „Absperredienst“ an politischen Veranstaltungen wie den Reichsparteitagen teilnahmen, für das Winterhilfswerk sammelten oder „Wahlkampf“ für die Volksabstimmungen machten, mit denen das Regime den Konsens der „Volksgemeinschaft“ inszenierte<sup>12</sup>. Schließlich trugen sie zum alltäglichen Terror gegen andersdenkende und „rassisch“ unliebsame Menschen bei, etwa dadurch, dass sie Juden und vermeintlich jüdisch Aussehende verprügelten oder einen Pfarrer misshandelten, der sich kritisch geäußert hatte<sup>13</sup>.

<sup>10</sup> Der folgende Überblick stellt eine knappe Synthese der bisherigen Forschung dar, zuletzt zusammengefasst in: Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008.

<sup>11</sup> Vgl. Carsten Schreiber, Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerks am Beispiel Sachsens, München 2008.

<sup>12</sup> Vgl. Otmar Jung, Plebiszit und Diktatur. Die Volksabstimmungen der Nationalsozialisten. Die Fälle „Austritt aus dem Völkerbund“ (1933), „Staatsoberrhaupt“ (1934) und „Anschluss Österreichs“ (1938), Tübingen 1995.

<sup>13</sup> Zur Teilnahme der SS an „wilder“ antijüdischer Gewalt siehe u. a. Gerhard Menk, Waldeck im Dritten Reich. Voraussetzungen und Wirken des Nationalsozialismus im hessischen Norden, Korbach 2010. Zu der „Aktion“ gegen den Pfarrer siehe Hans-Jürgen Döscher, Der „Fall Beh-

Zur Allgemeinen SS gehörten nach ihrem raschen Wachstum im Jahr der „Machtergreifung“ zwischen 1934 und 1939 relativ konstant zwischen 180.000 und 210.000 Männer und somit rund 90 Prozent aller SS-Angehörigen. Im Krieg schrumpfte sie dann durch Einziehungen zur Wehrmacht bzw. zur Waffen-SS auf nur noch rund 50.000 Mann Ende 1943<sup>14</sup>. Im Hinblick auf ihre Sozialstruktur stellte die Allgemeine SS eine relativ heterogene Gruppe mit einer gewissen sozial-elitären Neigung dar, das heißt, in ihr waren Männer aus allen Bevölkerungsgruppen vertreten, wobei Gebildete und Angehörige der oberen Mittel- und Oberschicht leicht überrepräsentiert waren. Um diesen abstrakten Befund zu konkretisieren: Ende 1937 befanden sich in der Allgemeinen SS rund 3.000 Ärzte, 2.500 Juristen und 2.000 Lehrer, aber auch beispielsweise ca. 500 Arbeitslose, 13.000 an- bzw. ungelernete Arbeiter, 11.000 Bauern, 23.000 kaufmännische Angestellte sowie je 2.000 Metzger und Maurer<sup>15</sup>. Wie aber waren diese Männer zur SS gekommen?

## 2. Die Anwerbung

Als Adolf Hitler im Februar 1925 die nach dem Putschversuch verbotene NSDAP neu gründete, blieb zunächst offen, wie der paramilitärische Arm der Nationalsozialisten, die SA, reorganisiert werden sollte. Ernst Röhm, der einen Großteil der SA unter dem Tarnnamen „Frontbann“ zusammengehalten hatte, war nicht bereit, sich der politischen Führung vollständig unterzuordnen<sup>16</sup>. Um dem „Führer“ wenigstens eine kleine, zuverlässige Schlägertruppe zur Verfügung stellen zu können, riefen Hitlers enge persönliche Vertraute Julius Schreck und Josef Berchtold die „Schutzstaffeln“ ins Leben, für die sie „die besten und aktivsten Kräfte innerhalb unserer Bewegung“ anzuwerben versuchten<sup>17</sup>. Zugleich hatten jedoch die Ortsgruppen-, Kreis- und Gauleiter der NSDAP auch die SA neu aufgestellt. Für diese im Vergleich zu den „Schutzstaffeln“ viel größeren Verbände berief Hit-

---

rens“ in Stade. Eine Dokumentation zum Verhältnis Kirche – Partei – Staat im Dritten Reich, in: Stader Jahrbuch 66 (1976), S. 103–144.

<sup>14</sup> Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (künftig: IfZ-Archiv), DC 01.06, Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffeln der NSDAP 1938, S. 16f.; Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, N 756, Bd. 47b, Ausarbeitung des Statistisch-Wissenschaftlichen Instituts der Reichsführers-SS betr. Stärke der SS am 31. 12. 1943.

<sup>15</sup> Zahlen nach IfZ-Archiv, DC 01.06, Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffeln der NSDAP 1938, S. 103–105. Zur Zusammensetzung des SS-Führerkorps siehe Gunnar Charles Boehner, A Sociology of the SS Officer Corps, London 1978, und Herbert F. Ziegler, Nazi Germany's New Aristocracy. The SS Leadership 1925–1939, Princeton 1989. Zur Gesamtmitgliedschaft – allerdings auf unzureichender Datenbasis – vgl. Detlef Mühlberger, Hitler's Followers. Studies in the Sociology of the Nazi Movement, London/New York 1991, S. 181–201.

<sup>16</sup> Vgl. Peter Longerich, Geschichte der SA, München 2003, S. 46–52.

<sup>17</sup> Bundesarchiv (künftig: BA) Berlin, NS 19, Bd. 1934, Bl. 3, Rundschreiben Nr. 1 Julius Schrecks vom 21. 9. 1925, und ebenda, Bl. 14, Rundschreiben Nr. 1 Josef Berchtolds vom 14. 4. 1926; vgl. auch „Was sind und was wollen die Schutzstaffeln der N.S.D.A.P?“, in: Völkischer Beobachter vom 29. 1. 1926. Berchtold war nach dem Hitlerputsch zunächst nach Österreich geflohen, kehrte nach der sog. „Hindenburg-Amnestie“ im April 1926 nach Deutschland zurück, löste Schreck an der Spitze der Schutzstaffel ab und führte als erster den Titel „Reichsführer SS“.

ler im Herbst 1926 den bisherigen westfälischen Gauleiter und ehemaligen Freikorps-Führer Franz Pfeffer von Salomon zum Obersten SA-Führer. Pfeffer bestand mit Erfolg darauf, dass ihm auch die SS unterstellt wurde. Gekränkt trat wenig später Josef Berchtold von seinem Amt als Reichsführer SS zurück. Für diese begann damit eine gut dreijährige Phase nahezu völliger Bedeutungslosigkeit, in der sie zunächst von Berchtolds bisherigem Stellvertreter Erhard Heiden, ab Januar 1929 von Heinrich Himmler geführt wurde<sup>18</sup>.

Erst als große Teile der nordostdeutschen SA im Sommer 1930 bzw. Frühjahr 1931 unter Pfeffers regionalem Stellvertreter Walther Stennes gegen Hitler und die aus ihrer Sicht „verbonzte“ Parteiführung aufbegehrten<sup>19</sup>, konnte die SS eine wirklich bedeutsame Aufgabe übernehmen und damit eine Sonderidentität als treue „Polizei der Bewegung“ bzw. „Garde des Führers“ entwickeln<sup>20</sup>. Jetzt schlug auch die Stunde von Heinrich Himmler, der bis zum September 1930 hauptsächlich in der Reichspropagandaleitung der NSDAP gewirkt hatte und sich nun wirklich auf die SS zu konzentrieren begann<sup>21</sup>. Von Pfeffers Nachfolger als SA-Chef, Ernst Röhm, dem er seit dem Hitlerputsch persönlich eng verbunden war, bekam Himmler grünes Licht für den Ausbau der SS auf zehn Prozent der SA, was Anfang 1931 mehr als eine Verdoppelung von knapp 3.000 auf 6.000–8.000 Mann bedeutete<sup>22</sup>.

Für die dafür nötige Rekrutierung stellte Himmler im Juni 1931 bei einer hochrangig besetzten Führerbesprechung der SS ein Konzept vor, in dessen Mittelpunkt der folgende Satz stand: „Die besten Soldaten, überhaupt die besten Deutschen kommen von selbst zu uns, wir brauchen sie nicht zu holen, in dem Augenblick, in dem sie sehen, dass die SS richtig aufgebaut ist, dass die SS wirklich gut ist.“<sup>23</sup> Himmler wünschte im Gegensatz zu seinen Vorgängern also keine offenen Werbekampagnen für die SS z. B. mit Plakaten, Zeitungsannoncen oder Rundfunkaufrufen. Solche Initiativen ließ er vielmehr in den folgenden Jahren ausdrücklich verbieten<sup>24</sup>. Die SS sollte vor allem auf die Anziehungskraft ihres

<sup>18</sup> Vgl. Koehl, *Black Corps*, S. 26–32. Die Gründe für den „Rücktritt“ Heidens, der offiziell aus „familiären Gründen“ erfolgte, sind nicht eindeutig geklärt. Die zeitgenössische SPD-nahe Presse hielt ihn für einen Polizeispitzel, andere Quellen sprachen von finanziellen Unregelmäßigkeiten. 1933 wurde Heiden ermordet, wahrscheinlich auf Befehl Himmlers.

<sup>19</sup> Zu den Hintergründen ausführlich BA Berlin, NS 26, Bd. 83, 17-seitige Broschüre „Wie es zur Stennes-Aktion kam“, hrsg. von Walther Stennes [o. D., 1931].

<sup>20</sup> BA Berlin, NS 23, Bd. 470, Bl. 102726, Befehl Hitlers zur Kooperation von SA und SS vom 7. 11. 1930; BA Berlin, NS 23, Bd. 470, Bl. 102728, SA-Befehle Nr. 3 und 4 vom 25. 2. 1931.

<sup>21</sup> Vgl. Longerich, *Himmler*, S. 122–124.

<sup>22</sup> Zu den Verhandlungen zwischen Himmler und Röhm siehe BA Berlin, NS 23, Bd. 470, Bl. 102739f., Mitteilung des LKA Berlin betr. rechtsradikale Bewegungen vom 15. 7. 1931. Zur 10%-Regelung BA Berlin, NS 23, Bd. 509, SA-Befehl Nr. 1 vom 16. 1. 1931. Genaue Zahlen sind angesichts des rasanten Wachstums beider Organisationen nach dem Durchbruch der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1930 nicht anzugeben bzw. dort wo man sie findet nicht verlässlich.

<sup>23</sup> BA Berlin, NS 19, Bd. 1934, Bl. 94–105 u. Bl. 109–113, Protokoll über die Führerbesprechung der SS am 13./14. 6. 1931.

<sup>24</sup> Z. B. BA Berlin, NS 31, Bd. 368, Bl. 180, Befehl des Chefs des SS-Amtes, Wittje, vom 1. 10. 1934; Staatsarchiv (künftig: StA) Marburg, 327/2 Rhein, Bd. 134, Befehl des Stabsführers des OA Rhein vom 4. 6. 1936.

elitären Rufs setzen, der in einer Vielzahl von Reden und Artikeln konstruiert wurde. Ein zentraler Bestandteil dieser Imagebildung war die Behauptung, die SS sei extrem selektiv und nehme nur einen kleinen Bruchteil der Bewerber auf. Ein anderer war der Anspruch, die SS-Männer seien aufgrund ihrer „rassischen“ Überlegenheit körperlich und geistig höchst leistungsfähig, äußerst sattelfest in allen Feinheiten der NS-Weltanschauung, hundertprozentig zuverlässig und gehorsam sowie als gewaltbereite „Kämpfer“ und fürsorgliche Väter und Kameraden hochgradig männlich<sup>25</sup>.

Da die SS aber realiter in vielerlei Hinsicht eine – um einen von Armin Nolzen zu ihrer Analyse aus der Betriebswirtschaftslehre entlehnten Fachbegriff aufzugreifen – „Adhokratie“<sup>26</sup> war, die sich höchst flexibel an die jeweiligen Gegebenheiten anpasste, wurde dieses eher passive, auf die allgemeine Imagepflege setzende Konzept in der Praxis von Anfang an dadurch ergänzt, dass man gezielt Männer aus anderen Organisationen abwarb. Das lange Zeit bedeutendste Rekrutierungsbecken stellte dabei die SA dar. Hier kam es 1931/32 zu regelrechten Abkommandierungen in die SS<sup>27</sup>. Andererseits beschwerten sich zahlreiche SA-Führer darüber, dass die SS ihnen allzu aggressiv die besten Männer ausspannte, ohne sich an die vereinbarten Regelungen betreffend Quoten und Standorte zu halten<sup>28</sup>. Als die SA 1933 ihrerseits dazu überging, sich systematisch andere Organisationen einzuverleiben, allen voran rund 710.000 Mann vom Stahlhelm<sup>29</sup>, stand auch die SS nicht völlig zurück. Sie erhielt zehn Prozent der Mitglieder aller deutschen Reitervereine, die sich im Zuge der Gleichschaltung entweder Röhms unterstellen oder auflösen mussten<sup>30</sup>. Zudem traten rund 3.000 Mann der „Bri-

<sup>25</sup> Zur Auslesebehauptung siehe Rede Himmlers vor SS-Gruppenführern in München am 8. 11. 1938, in: Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945, hrsg. von Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson, Frankfurt a. M. u. a. 1974, S. 35. Zum Höchstleistungsanspruch vgl. Reinhard Heydrich, Die Wandlungen unseres Kampfes, München 1936. Zur besonderen „Männlichkeit“ der SS vgl. Todd Etlson, The Nazi "New Man". Embodying Masculinity and Regulating Sexuality in the SA and SS, 1930–39, Diss. University of Michigan 2002, S. 204–233.

<sup>26</sup> Armin Nolzen, „... eine Art Freimaurerei in der Partei“? Die SS als Gliederung der NSDAP 1933–1945, in: Schulte (Hrsg.), Wewelsburg, S. 44. Der Begriff geht ursprünglich auf den englischen BWL-Professor Henry Mintzberg zurück und meint das Gegenteil einer streng regelhaft arbeitenden „Bürokratie“.

<sup>27</sup> Laut BA Berlin, NS 23, Bd. 509, SA-Befehl Nr. 1 vom 16. 1. 1931, musste bei der Neuaufstellung einer lokalen SS-Einheit die örtliche SA jeweils 50% der vereinbarten SS-Sollstärke stellen.

<sup>28</sup> Ein besonders deutliches Beispiel bietet BA Berlin, NS 23, Bd. 474, Bl. 105106f., Bericht des Führers der SA-Untergruppe Unterfranken an Röhms vom 21. 9. 1932: „Die SS wirbt überall wild drauflos und versucht dauernd SA-Männer für die SS zu gewinnen, wodurch Reibungen entstehen. Sie hält sich nicht an die 10% und an bestimmte SS-Standorte, sondern wirbt auch auf dem flachen Lande.“

<sup>29</sup> Vgl. Alois Klotzbücher, Der politische Weg des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschichte der „Nationalen Opposition“ 1918–1933, Erlangen-Nürnberg 1964, S. 49.

<sup>30</sup> BA Berlin, NS 23, Bd. 511, Rundschreiben Röhms vom 24. 4. 1933. Die Darstellung Heinz Höhnes, derzufolge die deutschen Reiter 1933 vorrangig in die SS gingen und deren sozi-



gade Ehrhardt“ in die SS ein. Dabei handelte es sich um einen rechtsradikalen Kampfverband um den ehemaligen Kapitän der kaiserlichen Marine Hermann Ehrhardt, der 1919 als Freikorps entstand, die 1920er Jahre unter Tarnnamen wie „Organisation Consul“ oder „Bund Wiking“ überdauerte und 1931/32 als „Gefolgschaft“ Ehrhardts neu aufgestellt wurde<sup>31</sup>. 1936 schloss Himmler außerdem ein Bündnis mit dem Dachverband der deutschen Kriegervereine. Die SS nahm die Reichsführung und die Landesführer des „Kyffhäuserbundes“ mit hohen Ehrenführerrängen auf. Dieser wiederum hielt seine Mitglieder an, ihre Söhne von den Vorzügen der SS-Mitgliedschaft zu überzeugen<sup>32</sup>. Ebenfalls ab 1936 umgarnte Himmler die Hitlerjugend als neuen Wunschpartner bei der SS-Rekrutierung. 1937 begann die praktische Kooperation. Der März und der April wurden zu Monaten der Zusammenarbeit erklärt, in denen durch gemeinsame Veranstaltungen unter den HJ-Angehörigen Verständnis für die besonderen Aufgaben der SS geweckt werden sollte. Anschließend begann man, die älteren Jugendlichen vorzuziehen, um geeignete Kandidaten für eine spätere persönliche Anwerbung zu erfassen. Die Kooperation verlief hauptsächlich auf der Ebene der HJ-Banne bzw. SS-Standarten, wobei teilweise feste Anwerbungskontingente vorgegeben wurden<sup>33</sup>.

Die vielfach improvisierte und regional sehr unterschiedliche Rekrutierungspraxis der SS stellte Heinrich Himmler auf die Dauer nicht zufrieden. Im April 1938 konstatierte er: „Ich habe mir die Werbung der SS-Männer [...] seit langen Jahren angesehen und mir hierüber ständig Gedanken gemacht, da mir die bisherige Art nicht geeignet erscheint, in genügendem Maße die wertvollsten deutschen Menschen für die SS zu gewinnen [...]“<sup>34</sup>. In den folgenden Monaten kam es zu grundlegenden Reformen: Zum einen wurde die Kooperation mit der Hitlerjugend systematisiert, indem man zwei Sonderformationen der HJ, den „Streifendienst“ und den „Landdienst“<sup>35</sup>, zu Nachwuchsorganisationen der SS umformte, deren Mitglieder nach ihrem 18. Geburtstag in die SS überführt werden

---

aleitäre Prägung verstärkten, trifft also nicht zu; vgl. Heinz Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Gütersloh 1967, S. 129.

<sup>31</sup> Zur Geschichte der Brigade vgl. allgemein Gabriele Krüger, *Die Brigade Ehrhardt*, Hamburg 1971, zur Integration in die SS vgl. Susanne Meinl, *Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz*, Berlin 2000, S. 216–237.

<sup>32</sup> Aufnahme von Kyffhäuser-Führern in die SS, in: BA Berlin, NS 34, Bd. 88; Werbung für die SS im Kyffhäuser, in: Ebenda, NS 31, Bd. 274, Bl. 17, Befehl des Führers des OA Rhein vom 24. 8. 1936.

<sup>33</sup> Vgl. Gerhard Rempel, *Hitler's Children. The Hitler Youth and the SS*, Chapel Hill u. a. 1989, S. 24–34.

<sup>34</sup> BA Berlin, NS 19, Bd. 218, Bl. 3–10, Schreiben an das SS-HA vom 20. 4. 1938.

<sup>35</sup> Der Streifendienst war eine Art Jugendpolizei, der für die Aufrechterhaltung der Disziplin in der HJ bzw. die Bekämpfung gegnerischer Jugendgruppen zuständig war; vgl. Armin Nolzen, *Der Streifendienst der Hitler-Jugend (HJ) und die „Überwachung der Jugend“ 1934–1945*, in: Christian Gerlach (Hrsg.), „Durchschnittstäter“. Handeln und Motivation, Berlin 2000, S. 13–51. Im Landdienst wurden junge Männer und Frauen gruppenweise in Dörfern oder größeren Gütern angesiedelt, wo sie als landwirtschaftliche Hilfskräfte zu Bauern ausgebildet werden sollten. BA Berlin, NS 31, Bd. 366, Bl. 15–23, Denkschrift Gottlob Bergers von 1939.

sollten<sup>36</sup>. Zum anderen wurde das bisherige Ergänzungsamt des SS-Hauptamts aufgespalten. Das neue Erfassungsamt verblieb unter der Leitung des alten Amtschefs Friedrich Hauser, einem gelernten Kaufmann und Verwaltungsexperten<sup>37</sup>. Das Ergänzungsamt wurde dagegen dem ungleich dynamischeren Gottlob Berger unterstellt, der sich daran machte, einen regionalen Unterbau für die aktive Anwerbung zu schaffen. In jeder Standarte wurde ein „ehrenamtlicher Ergänzungsführer“ benannt und in jedem Oberabschnitt eine „Ergänzungsstelle“ eingerichtet, in der sich mehrere Hauptamtliche voll der Rekrutierung widmeten<sup>38</sup>. Dieser neue Apparat trat jedoch nicht mehr in den Dienst der Allgemeinen SS. Vielmehr wurde er ab 1939 für den rasanten Ausbau der Waffen-SS eingesetzt.

Auch für deren Rekrutierung galt lange das Freiwilligkeitsprinzip, allerdings wurde hier schon früh offensiver geworben, etwa durch Plakate oder im Rundfunk. Im Zweiten Weltkrieg begannen die SS-Werber, den Grundsatz der Freiwilligkeit zunächst inoffiziell auszuhebeln, indem sie junge Männer in Schulen und Lagern der HJ oder des Reichsarbeitsdienstes unter Druck setzten. Ab 1943 wurde der Waffen-SS gestattet, Rekruten unter Zwang einzuziehen. Neben „Reichsdeutschen“ wurden ab 1941 zudem auch „Volksdeutsche“ und „europäische Freiwillige“ für die Kampftruppen der SS angeworben, so dass die Waffen-SS in der Endphase des Krieges ein sehr heterogenes Gebilde darstellte<sup>39</sup>.

### 3. Die Auslese

Für die Unterscheidung zwischen „SS-geeigneten“ und unbrauchbaren Bewerbern gab es bis 1931 nur wenige feste Kriterien. Julius Schreck hatte 1925 in den ersten „Richtlinien zur Aufstellung von ‚Schutzstaffeln‘“ vorgegeben, dass SS-Männer zwischen 23 und 35 Jahre alt, gesund, kräftig und politisch wie persönlich zuverlässig zu sein hatten. Letzteres war durch zwei Bürgen zu bestätigen, von denen einer zu den „maßgeblichen Personen“ der NSDAP-Ortsgruppe gehören musste, sowie durch den Nachweis zu bekräftigen, dass der Bewerber schon mindestens fünf Jahre ortsansässig war. Diesen Passus strich Josef Berchtold 1926 ebenso wie

<sup>36</sup> Vgl. Rempel, *Hitler's Children*, S. 36–38 u. S. 118–120.

<sup>37</sup> BA Berlin, SSO Friedrich Hauser (28. 12. 1898).

<sup>38</sup> Zu Berger vgl. Joachim Scholtyseck, *Der „Schwabenherzog“*. Gottlob Berger, SS-Obergruppenführer, in: Ders./Michael Kißener (Hrsg.), *Die Führer der Provinz. NS-Biografien aus Baden und Württemberg*, Konstanz 1997, S. 77–110; im Vergleich dazu unstrukturiert Gerhard Rempel, *Gottlob Berger – „Ein Schwabengeneral der Tat“*, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hrsg.), *Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe*, Paderborn u. a. 2000, S. 45–59. Zu Bergers Maßnahmen siehe BA Berlin, NS 19, Bd. 218, Bl. 62–92, Vortragsmanuskript Bergers über die Reform des SS-Ergänzungswesens [o. D.; Mai-Juni 1942].

<sup>39</sup> Vgl. Gerhard Rempel, *Gottlob Berger and Waffen-SS Recruitment*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 27 (1980), S. 107–147, und Ruth Bettina Birn, *Die SS – Ideologie und Herrschaftsausübung. Zur Frage der Inkorporierung von „Fremdvölkischen“*, in: Schulte (Hrsg.), *Wewelsburg*, S. 60–75. Den prominentesten Fall eines zur Waffen-SS Eingezogenen dürfte Günter Grass darstellen; vgl. „Günter Grass im Interview: ‚Warum ich nach sechzig Jahren mein Schweigen breche‘“, und „Günter Grass enthüllt: ‚Ich war Mitglied der Waffen-SS‘“, beide in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 12. 8. 2006.



den zur genaueren Qualifizierung der Bürgen. Auch erlaubte er nun ausdrücklich Ausnahmen beim Alter<sup>40</sup>.

Wann genau die Mindestgröße für SS-Männer von 1,70 m – in den 1920er und frühen 1930er Jahren guter Bevölkerungsdurchschnitt – eingeführt wurde, lässt sich aus den Akten nicht mehr rekonstruieren. Erstmals nachweisbar ist sie in einem Befehl Heinrich Himmlers, zu diesem Zeitpunkt Stellvertretender Reichsführer SS, vom März 1928. Allerdings waren auch hier Ausnahmen explizit zugelassen<sup>41</sup>. Mit der Einführung einer Mindestgröße verband sich zweierlei: Einerseits rief sie Assoziationen etwa zu den preußischen „Langen Kerls“ hervor und symbolisierte so den noch vagen Anspruch der SS, eine Garde des Nationalsozialismus zu sein. Andererseits war zumindest Himmler davon überzeugt, dass es einen Zusammenhang zwischen Körpergröße und „rassischer“ Qualität gab<sup>42</sup>.

Praktisch vollzogen wurde die Auswahl anfangs nahezu ausschließlich lokal, d. h. vor allem durch die Sturmführer. Neben der persönlichen Bekanntheit mit den Kandidaten oder ihren Bürgen konnten sie sich dabei auf die Selbstaussagen der Bewerber im „Aufnahme- und Verpflichtungsschein“ stützen, der u. a. Angaben zur militärischen und politischen Vita, einen kurzen Lebenslauf sowie die Versicherung enthielt, „arischer Abstammung“ zu sein und weder einer „Freimaurerloge“ noch einem anderen „Geheimbund“ anzugehören<sup>43</sup>. Eine systematische Prüfung durch übergeordnete Instanzen war zunächst nicht vorgesehen. Ein entsprechendes Durchlauf- und Zeichnungssystem über Sturmbann, Standarte, Abschnitt und ab 1934 auch Oberabschnitt zur Reichsführung wurde erst in den frühen 1930er Jahren geschaffen<sup>44</sup>. Dass sich Himmler stichprobenartig Aufnahmegeesuche vorlegen ließ und aufgrund seiner rassistischen Vorurteile einzelne Männer ausmusterte, deren auf dem „AV-Schein“ aufgeklebte Porträtfotos ihm nicht „nordisch“ genug aussahen, hatte mit einer zentral gesteuerten Auslese noch nichts zu tun<sup>45</sup>. Bis Ende 1931 traten somit gut 15.000<sup>46</sup> deutsche Männer ohne systematische Überprüfung ihrer körperlichen oder „rassischen“

<sup>40</sup> BA Berlin, NS 19, Bd. 1934, Bl. 4, Richtlinien zur Aufstellung von „Schutzstaffeln“, versandt mit dem Rundschreiben Nr. 1 Julius Schrecks vom 21. 9. 1925; BA Berlin, NS 19, Bd. 1934, Bl. 13, Neufassung der Richtlinien der „Schutzstaffeln“ durch Josef Berchtold [o. D., ca. 1926].

<sup>41</sup> BA Berlin, NS 19, Bd. 1934, Bl. 32, Befehl Nr. 5 der Oberleitung der SS (gez. Himmler) vom 15. 3. 1928. Zur Durchschnittsgröße der Deutschen siehe Roderick C. Floud, Wirtschaftliche und Soziale Einflüsse auf die Körpergröße von Europäern seit 1750, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1985/2, S. 109f.

<sup>42</sup> BA Berlin, NS 19, Bd. 1934, Bl. 94–105 u. Bl. 109–113, Protokoll über die Führerbesprechung der SS am 13./14. 6. 1931.

<sup>43</sup> BA Berlin, NS 31, Bd. 395, Bl. 6, Muster des „Aufnahme- und Verpflichtungsscheins“ der „Schutzstaffel der N.S.D.A.P. – Oberleitung“ [o. D., 1925–29].

<sup>44</sup> BA Berlin, NS 31, Bd. 395, Bl. 7, Muster des „SS-Aufnahme- und Verpflichtungsscheins“ [o. D., frühe 1930er Jahre].

<sup>45</sup> Zu dieser Praxis Himmlers siehe Longerich, Himmler, S. 136.

<sup>46</sup> Zahl nach Hermann Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003, S. 65, und Andreas Werner, SA und NSDAP. SA: „Wehrverband“, „Parteitruppe“ oder „Revolutionsarmee“? Studien zur Geschichte der SA und der NSDAP 1920–1933, Erlangen/Nürnberg 1964, S. 587. Nicht eingerechnet und wohl auch kaum mehr quantifizierbar ist die Mitgliederfluktuation in der frühen SS.

Eigenschaften bzw. ihrer „arischen“ Abstammung in die SS ein. Alles, was sie selbst tun mussten, um Mitglied zu werden, war den „AV-Schein“ auszufüllen, sich eine Uniform zu kaufen<sup>47</sup> und am SS-Dienst teilzunehmen<sup>48</sup>.

Zum Jahreswechsel 1931/32 erließ Himmler den „Heiratsbefehl“, der allen SS-Männern vorschrieb, ihre Bräute vor der Verlobung von einem neu zu schaffenden Rasseamt begutachten zu lassen. Richard Walther Darré, der neben seiner agrarpolitischen Tätigkeit für die NSDAP der erste Chef dieses Amtes war, bewertete diesen Vorgang im Februar 1932 in einem privaten Brief als ersten Schritt vom „Rassegedanken“ zur „Rassentat“<sup>49</sup>. Dieser für die SS, aber auch für den gesamten nationalsozialistischen Rassenwahn zentrale Schritt betraf nicht nur die künftigen Frauen der SS-Männer, sondern auch diese selbst. Im Januar 1932 führte Himmler nämlich für neue Bewerber die Musterung durch ehrenamtlich tätige SS-Ärzte ein<sup>50</sup>.

Zu verwenden war dabei die von Georg Jung-Marchand, dem von 1929 bis 1932 amtierenden ersten Reichsarzt der SS<sup>51</sup>, erarbeitete „Mannschafts-Untersuchungsliste“, SS-intern kurz „Mula“ genannt. Diese sah eine ausführliche Untersuchung des Bewerbers vor, bei der über 50 einzelne Kriterien bewertet werden sollten, zu denen neben Größe, Gewicht oder dem Zustand der Muskulatur auch Dinge wie Intelligenz, Temperament oder Geltungsbedürfnis gehörten. Bei den meisten Kriterien konnte der untersuchende Arzt zwischen drei bis vier Vorgaben auswählen (bei Intelligenz etwa klug/befriedigend/beschränkt/verlegen), die grob mit den Kategorien des vom Arzt zu fällenden „Schlussurteils“ – tauglich/beschränkt tauglich/zeitlich untauglich/untauglich – korrespondierten. Die ausgefüllten Untersuchungsbögen sollten auch als Basis einer Bewertung durch das neue Rasseamt dienen, die ebenfalls vor der Aufnahme einzuholen war<sup>52</sup>.

<sup>47</sup> Die Uniform war bis einschließlich 1932 noch bedeutend einfacher und weniger einheitlich als nach der „Machtergreifung“. Sie bestand zunächst im Wesentlichen aus Braunhemd, Hakenkreuzarmband und schwarzer SS-Mütze. Der teure „schwarze Rock“ wurde erst 1932 eingeführt und allmählich beschafft. Zu undifferenziert hinsichtlich der allmählichen und nie ganz perfekten Entwicklung der SS-Uniformierung z. B. Paula Diehl, Die SS-Uniform als emblematisches Zeichen, in: Herfried Münkler/Jens Hacke (Hrsg.), Strategien der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation, Frankfurt a. M. 2009, S. 127–150.

<sup>48</sup> Ein prominentes Beispiel für einen derart raschen und problemlosen SS-Beitritt im Oktober 1931 stellt Karl Wolff dar, lange Zeit als Chef des „persönlichen Stabs“ eine Art rechte Hand Himmlers. Vgl. Jochen von Lang, Der Adjutant. Karl Wolff. Der Mann zwischen Hitler und Himmler, München u. a. 1985, S. 12–16.

<sup>49</sup> Zum Heiratsbefehl siehe <http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/German14.pdf> [15.3.2010]. Zu Darrés Wertung vgl. Horst Gies, Zur Entstehung des Rasse- und Siedlungsamtes der SS, in: Dieter Rebentisch u. a. (Hrsg.), Paul Kluge zum 60. Geburtstag, Frankfurt a. M. 1968, S. 133.

<sup>50</sup> BA Berlin, NS 19, Bd. 1934, Bl. 154, Befehl Himmlers vom 24. 1. 1932.

<sup>51</sup> Georg Jung-Marchand, geb. 1886, 1920–23 als Polizeiarzt tätig, dabei u. a. mit Eignungsuntersuchungen befasst, danach Privatpraxis in Frankfurt a. M., seit 1925 NS-Aktivist, 1932 nach Querelen mit dem Frankfurter SS-Führer Fritz Weitzel aus der SS entlassen, 1933 zwischenzeitlich in „Schutzhaft“. BA Berlin, PK und OPG Georg Jung-Marchand (6. 2. 1886).

<sup>52</sup> BA Berlin, NS 31, Bd. 357, Bl. 2, Muster der „SS-Mannschafts-Untersuchungs-Liste“ des Reichsarztes SS Dr. Jung-Marchand für die „Annahme-Untersuchung“ mit entspr. Erläute-

Wahrscheinlich auf Initiative dieser zunächst noch sehr kleinen Organisation um den am anthropologischen Institut der Universität München tätigen „Rassekundler“ Bruno Kurt Schultz und den aus Erfurt nach München geholten Agrarwissenschaftler und Anthropologen Horst Rechenbach wurde die „Mula“ 1932/33 um einen Abschnitt zu „Rassemerkmalen“ erweitert. Hier wurden die SS-Ärzte angehalten, genauere Angaben u. a. zur Schädel- und Gesichtsform zu machen, sich an einer Einordnung in die Kategorien „vorwiegend nordisch“, „mediterran“, „westisch“ und „ostisch“ zu versuchen, bzw. auf „Beimengungen“ der Arten „negroid“, „mongoloid“ oder „vorderasiatisch“ zu achten und gegebenenfalls entsprechende „Messungen“ etwa des „Schädelindex“ oder der „morphologischen Gesichtshöhe“ anzustellen<sup>53</sup>.

Angesichts der Tatsache, dass über die Frühzeit des SS-Sanitätsdienstes, auch in Ermangelung entsprechender Quellen, nur sehr wenig bekannt ist<sup>54</sup>, lässt sich nicht mit abschließender Sicherheit sagen, ob die ärztlichen Musterungen in der Zeit der schnellsten SS-Expansion 1932/33 von rd. 15.000 auf knapp 210.000 Mitglieder tatsächlich ohne Ausnahme durchgeführt wurden<sup>55</sup>. Folgt man Jung-Marchands Behauptung, dass die SS 1932 bereits über rund 600 ehrenamtlich tätige Ärzte verfügte<sup>56</sup>, so erscheint das jedoch zumindest nicht ausgeschlossen. Jeder dieser Ärzte hätte in einem Zeitraum von zwei Jahren durchschnittlich etwas mehr als 300 Bewerber für tauglich befunden. Meldungen über Ausmusterungsquoten sind aus dieser Zeit nicht erhalten. Angesichts der später häufigen internen Klagen z. B. von Heinrich Himmler über die fehlende Auslese in dieser Phase ist jedoch nicht davon auszugehen, dass allzu viele als untauglich eingestuft wurden<sup>57</sup>.

---

rung des Formulars [o. D., 1932]. Jung-Marchand gestaltete damit „Anhaltspunkte“ für die ärztliche Musterung aus, die der Reichsarzt der SA, Paul Hocheisen, vorgegeben hatte. Anweisung Nr. 4 Hocheisens vom 21. 9. 1931, in: Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung und Nachrichtensammelstelle im Reichsministerium des Innern. Lageberichte (1920–1929) und Meldungen (1929–1933), Bestand R 134 des Bundesarchivs Koblenz, veröffentlicht als Microfiche-Ausgabe, hrsg. von Ernst Ritter, München u. a. 1979, Fiche 373–374, S. 88–90a.

<sup>53</sup> Landesarchiv (künftig: LA) Ludwigsburg, PL 506, Bd. 137, Exemplare aus den Jahren 1933 und 1934.

<sup>54</sup> Vgl. Judith Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS, Münster 2008, S. 71–80.

<sup>55</sup> Zahl nach Mühlberger, *Hitler's Followers*, S. 182. Zum allerdings zu konstatierenden nahezu völligen Zusammenbruch des SS-Erfassungswesens in dieser Zeit siehe IfZ-Archiv, DC 01.06, Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP 1937, S. 4.

<sup>56</sup> BA Berlin, OPG Georg Jung-Marchand (6. 2. 1886), Schreiben Jung-Marchands an den Oberpräsidenten der preußischen Provinz Sachsen, v. Ulrich, vom 5. 9. 1936.

<sup>57</sup> U. a. warf Himmler am 8. 11. 1939 seinen Gruppenführern an den Kopf: „Im Jahre 1933 haben Sie nicht aufgepasst, jetzt können Sie die Betreffenden aus der SS entfernen“, in: Smith/Peterson (Hrsg.), *Geheimreden*, S. 34. Auch gibt es Hinweise, dass die ärztliche Musterung anfangs eben nicht systematisch durchgeführt wurde; LA Ludwigsburg, PL 506, Bd. 72, Befehl des Führers der 81. Standarte vom 12. 11. 1936, in dem dieser über zahlreiche fehlende „Mulas“ in den Personalakten klagte.

Ende Juni, Anfang Juli 1934 schaltete die SS im Auftrag Hitlers die Führungsspitze der SA um Ernst Röhm aus<sup>58</sup>. Zum Dank für den vielfachen Mord an den alten „Kameraden“ erhob Hitler die SS zu einer unabhängigen Gliederung der NSDAP, so dass sie in ihrer Rekrutierung keine Rücksicht mehr auf abweichende Usancen der SA zu nehmen brauchte. Beispielsweise hatte man nun freie Hand, die von Röhm zum 10. Juli 1933 erlassene generelle Aufnahmesperre für SA und SS jederzeit selbstständig auszusetzen, wenn man geeignete „Ergänzungen“ bzw. „Verjüngungen“ – seit 1933 war das vorgeschriebene Altersfenster für SS-Bewerber nicht mehr 23–35, sondern 18–23 – für sinnvoll hielt<sup>59</sup>.

Für die ab 1934 zur SS stoßenden Männer galten in vierfacher Hinsicht verschärfte Aufnahmebedingungen, die in einem Befehl Himmlers vom 1. Oktober 1934 geregelt waren. Erstens mussten sie ihre Zuverlässigkeit nun mit politischen und polizeilichen Führungszeugnissen belegen. Zweitens hatten sie mittels neuer Erbgesundheitsbögen neben ihrer eigenen Gesundheit auch die ihrer unmittelbaren Vorfahren und Verwandten zu dokumentieren, was einer Denunziation im Sinn des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom Dezember 1933 gleichkommen und die Betroffenen der Zwangssterilisation aussetzen konnte. Drittens waren sie verpflichtet, ihre „arische“, d. h. „judenfreie“ Abstammung durch standes- bzw. pfarramtliche Urkunden für jeden einzelnen direkten Vorfahren bis ins Jahr 1800 zu belegen. Viertens und letztens mussten sie sich neben der SS-ärztlichen auch einer separaten „rassischen“ Musterung unterziehen<sup>60</sup>.

Für den Vollzug dieser Verschärfungen war vor allem die mittlerweile nach Berlin umgezogene, personell stark erweiterte und in Rasse- und Siedlungsamt (RAS) umbenannte Organisation Darrés zuständig<sup>61</sup>. Diese schuf sich einen regionalen Apparat, indem sie in jedem Oberabschnitt einen hauptamtlichen Rassereferenten mit einem kleinen Stab aus je zwei bis drei ebenfalls hauptamtlichen Referenten und Schreibkräften einsetzte und zudem in allen SS-Einheiten ehrenamtliche Schulungsleiter installierte, die den Rassereferenten unterstellt waren<sup>62</sup>. Während die Schulungsleiter z. B. für die Beratung der Bewerber beim Ausfüllen der Ahnentafeln zuständig waren, durften Rassemusterungen nur von den Rassereferenten durchgeführt werden. Diese stellten hinsichtlich ihrer Qualifikation

<sup>58</sup> Einen guten Überblick über die Vorgänge bietet Eleanor Hancock, *Ernst Röhm. Hitler's SA Chief of Staff*, New York 2008, S. 141–166.

<sup>59</sup> Zur generellen Aufnahmesperre ab Juli 1933 vgl. „Ab 10. Juli Aufnahmesperre für SA, SS und Stahlhelm“, in: *Völkischer Beobachter* vom 6. 7. 1933. Zu den SS-Ausnahmen ab 1934 BA Berlin, NS 31, Bd. 368, Bl. 167, Befehl des Chefs des SS-Amtes, Wittje, vom 28. 8. 1934; BA Berlin, NS 31, Bd. 364, Bl. 14, Befehl des Chefs des SS-HA, Heißmeyer, vom 14. 6. 1935; BA Berlin, NS 31, Bd. 364, Bl. 101, Befehl des Chefs des SS-HA, Heißmeyer, vom 18. 5. 1936. Altersregelungen, die weiterhin Ausnahmen zuließen, in: BA Berlin, NS 31, Bd. 356, Bl. 34, Befehl Himmlers, i. V. Seidel-Dittmarsch, vom 29. 9. 1933.

<sup>60</sup> BA Berlin, NS 2, Bd. 173, Bl. 30 f., Befehl Himmlers vom 1. 10. 1934 betr. Neueinstellungen in die SS; BA Berlin, NS 2, Bd. 174, Bl. 183 f., Muster des „SS-Erbgesundheitsbogens“ [o. D.; ca. 1935]; BA Berlin, NS 2, Bd. 174, Bl. 185–190, Muster der „SS-Ahnentafel“ [o. D.; ca. 1935].

<sup>61</sup> Zur Arbeitsfähigkeit des Rasse- und Siedlungsamtes vgl. Heinemann, *Rasse*, S. 68.

<sup>62</sup> BA Berlin, NS 2, Bd. 1, Bl. 5 f., Befehl des Chefs des RAS, Darré, vom 27. 4. 1934; BA Berlin, NS 2, Bd. 129, Bl. 216–218, Stellenplan der Außenstellen des RuSHA (Stand vom 15. 4. 1936).

eine bunte Mischung vom Landwirt und Tierzüchter über den fanatischen Hobby-Rassekundler bis zum studierten Anthropologen dar<sup>63</sup>.

Das Verfahren, das sie bei den Musterungen ab Mitte 1934 einsetzten, hatte Bruno Kurt Schultz in Anlehnung an die Lehren Hans F. K. Günthers von der „Rassenkunde des deutschen Volkes“ bzw. Ferdinand Clauß' von der „Rassenseelenkunde“ entwickelt. Es waren zunächst drei Komponenten zu beachten, für die jeweils Kurzbewertungen vergeben wurden: Körperbau (von 9 „Idealgestalt“ bis 1 „missgestaltet“), Rassekategorie (von a „rein nordisch“ bis e „Vermutung außereuropäischen Bluteinschlags“) und Auftreten (von A I „für SS besonders gut geeignet“ bis C „als deutscher Soldat ungeeignet“). Kurze Intelligenz- und Sporttests sollten die ganzheitliche Erfassung des Bewerbers abrunden, die in einer sogenannten Musterungsformel, bestehend aus den Kurzkomponenten, Ausdruck fand und derart schematisiert bürokratisch handhabbar wurde<sup>64</sup>. Dieses in der SS-Auslese tausendfach erprobte System wurde im Zweiten Weltkrieg in vereinfachter Form auf Millionen von Menschen in Mittel- und Osteuropa übertragen, die im Rahmen der deutschen Umsiedlungs- und Vertreibungspolitik von den Mitarbeitern des „Reichskommissars zur Festigung deutschen Volkstums“, d. h. Himmlers, nach rassistischen Kriterien selektiert wurden. Den Führungsstab der zuständigen „Ansiedlungsstellen“ stellten die „Rasseprüfer“ der SS<sup>65</sup>.

Das 1934 entworfene, komplexe Gesamtprozedere der SS-Auslese verursachte in der Praxis allerdings rasch eine Vielzahl von Problemen. Die Überprüfung der Urkunden für die „große Ahnentafel“, für die das Sippenamt im Rasse- und Siedlungsamt, ab 1935 Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA), zuständig war, erwies sich als bürokratisch kaum zu bewältigen. Ab Mai 1935 beklagte sich dessen Chef, Bernd von Kanne, über die vielfach fehlerhaft und unvollständig eingehenden Abstammungsnachweise, seine völlig unzulängliche Personalausstattung und die sich auftürmenden Papiere<sup>66</sup>. Zwei Jahre später waren Rückstände von mehr als 11.000 Bewerbungen aufgelaufen. Die Männer, deren Unterlagen liegen geblieben waren, hatten zudem schon jahrelang SS-Dienst geleistet, so dass man sie kaum noch ohne großes Aufsehen vor die Tür setzen konnte, selbst wenn die Prüfung schließlich ergab, dass sie eigentlich nicht den postulierten SS-Kriterien

<sup>63</sup> Beispiele dafür sind Fritz Schwalm, Erich Spaarmann und Heinrich Thole. Kurzporträts bietet Heinemann, *Rasse*, S. 635–639. Zur „ersten Riege“ der Rassereferenten siehe BA Berlin, NS 2, Bd. 1, Bl. 5f., Befehl des Chefs des RAS, Darré, vom 27. 4. 1934.

<sup>64</sup> BA Berlin, NS 31, Bd. 279, Bl. 2–7, Unterlagen für einen Vortrag von Bruno Kurt Schultz über „Rassenkunde und rassische Richtlinie bei der SS-Musterung“ bei Schulungslehrgängen für SS-Ärzte und Rassereferenten [o. D., 1934]; vgl. Heinemann, *Rasse*, S. 60; StA Marburg, 327/2 Rhein, Bd. 134 u. Bd. 140, und ebenda, 327/2 Fulda-Werra, Bde. 117, 118 u. 121, diverse Berichte über Rassemusterungen.

<sup>65</sup> Vgl. Heinemann, *Rasse*, S. 127 ff.

<sup>66</sup> BA Berlin, NS 2, Bd. 168, Bl. 145–148, Schreiben des Stabsführers des Sippenamtes im RuSHA an dessen Organisations- und Verwaltungsamt vom 11. 5. 1935; BA Berlin, NS 2, Bd. 168, Bl. 206, Aktenvermerk des Sippenamtes im RuSHA für die Leitung des RuSHA vom 19. 8. 1935; BA Berlin, NS 2, Bd. 168, Bl. 181 f., Schreiben des Chef des Sippenamtes im RuSHA, v. Kanne, an den Chef des RuSHA, Darré, vom 28. 1. 1936.

entsprachen. Dem entsprechenden Unterlassungsbefehl Himmlers von 1937 war der Unmut des Reichsführers deutlich anzumerken<sup>67</sup>.

Die Rassemusterungen mussten in der Praxis stark vereinfacht werden, um sie handhabbar zu machen. Die Intelligenz- und Sportprüfungen fielen weg, die Bewerber wurden in Gruppen vorgeführt und unter hohem Zeitdruck rasch abgefertigt. Wie hoch das ohnehin gegebene Willkürpotenzial des Verfahrens dadurch wurde, zeigt die Tatsache, dass einige abgelehnte Kandidaten, deren örtliche Einheitsführer sie entgegen der Bestimmungen einfach erneut vorstellten, beim zweiten Mal für tauglich befunden wurden. Die behauptete Wissenschaftlichkeit des praktizierten Rassismus führte sich so selbst ad absurdum<sup>68</sup>.

Obwohl die angeblich hohen Ausmusterungsquoten nie erreicht, sondern auch nach 1934 durchschnittlich nur ca. 30 Prozent der Kandidaten für ungeeignet befunden wurden<sup>69</sup>, barg die Tatsache, dass die SS überhaupt begeisterte Nationalsozialisten mit nachgewiesenen „arischen“ Stammbäumen aus „rassischen“ Gründen für ungeeignet befand, hohe Sprengkraft für die nationalsozialistische Gesellschaftsutopie der „Volksgemeinschaft“. Immer wieder kam es zu erbitterten Beschwerdebriefen von Männern, die sich zurückgesetzt und beleidigt fühlten<sup>70</sup>. Die SS sah sich deshalb gezwungen, öffentlich zu bekräftigen, abgelehnte Bewerber seien keinesfalls „Volksgenossen zweiter Klasse“. Außerdem ersetzte sie den Terminus „Rassemusterung“ durch den neutralen Begriff „Annahmeuntersuchung“ und verbot strengstens, Ausmusterungen gegenüber Bewerbern „rassisch“ zu begründen<sup>71</sup>.

Schließlich legten die verschärften Auslesekriterien die Kluft zwischen dem seit 1931 postulierten Eliteanspruch und der tatsächlichen Zusammensetzung der SS-Mitgliedschaft offen. Als ihm vom Rasse- und Siedlungs(haupt)amt 1934/35 wiederholt SS-Männer gemeldet wurden, die „erbgesundheitlich“ oder „erschei-

<sup>67</sup> BA Berlin, NS 2, Bd. 53, Bl. 31f., Geheimes Schreiben des Chefs des RuSHA, Darré, an Himmler vom 26. 5. 1937; BA Berlin, NS 2, Bd. 51a, Bl. 6, Schreiben Himmlers an das RuSHA vom 21. 9. 1937.

<sup>68</sup> Beschreibung der tatsächlichen Musterungspraxis, in: BA Berlin, SSO Otto Dietrich (27. 1. 1901), Niederschrift über die Vernehmung des Oberscharführers Krug aus Neuburg a. d. Donau vom 16. 4. 1937. Zu zweimaligen Musterungen mit unterschiedlichem Ergebnis siehe StA Marburg, 327/2 Fulda-Werra, Bd. 118, Schreiben des RuS-Führers des OA Fulda-Werra an den Sturmbann II/67 vom 20. 5. 1937.

<sup>69</sup> Dieser Mittelwert angesetzt in: StA Marburg, 327/2 Fulda-Werra, Bd. 186, geheime Planungen zum Auffüllungs- und Ergänzungsbedarf im Bereich des SS-Oberabschnitts Fulda-Werra [o. D., Anfang 1938].

<sup>70</sup> Zur Debatte um die NS-Volksgemeinschaft vgl. Frank Bajohr/Michael Wildt (Hrsg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2009; Ian Kershaw, „Volksgemeinschaft“. Potenzial und Grenzen eines neuen Forschungskonzepts, in: VfZ 59 (2011), S. 1–17. Zu Beschwerden abgelehnter SS-Bewerber siehe z. B. StA Marburg, 327/2 Rhein, Bd. 134, Schreiben von Carl B. an die RFSS vom 21. 5. 1935.

<sup>71</sup> Zum öffentlichen Dementi vgl. „Was bin ich für ein Rassetyp?“, in: Das Schwarze Korps vom 12. 12. 1935. Zur neuen Terminologie siehe StA Marburg, 327/2 Fulda-Werra, Bd. 121, Runderlass Himmlers vom 16. 12. 1938. Zum Verbot der offenen „rassischen“ Begründung ebenda, 327/2 Rhein, Bd. 126, geheimer Befehl des Rassereferenten im OA Rhein an alle Schulungsleiter und -männer des OA vom 27. 3. 1935.



nungsbildlich“ nicht den hohen Anforderungen entsprachen, platzte Himmler der Kragen: Die Fehler habe man bei der Aufnahme bislang selbst gemacht. Man könne jetzt nicht alle Problemfälle entlassen, sondern eben nur „das Allergrößte aussieben“ und die Auslese allmählich durchsetzen<sup>72</sup>. Dieser pragmatische Kurs, der den offenen Eklat umging, ohne die eigenen Maßstäbe völlig preiszugeben, dürfte für die Praxis der SS bestimmend gewesen sein, während die später immer wieder vorgebrachte Behauptung, man habe rigoros nachgemustert und im Sommer 1934 in einer geschlossenen Aktion ca. 60.000 Ungeeignete aus der SS entfernt<sup>73</sup>, vermutlich in die Irre führt.

Infolge der geschilderten Schwierigkeiten wurde das Ausleseverfahren schon nach relativ kurzer Zeit wieder vereinfacht. Ab Dezember 1937 mussten Bewerber nur noch die „kleine Ahnentafel“ vorlegen, d. h. ihre Abstammung bis zu den Großeltern dokumentieren, was den im Dritten Reich gängigen Standard etwa auch für Beamte oder SA-Männer darstellte. Zwar sollten sie anschließend auch an ihrer „großen Ahnentafel“ weiterarbeiten, so dass man am Anspruch der besonderen „Judenfreiheit“ der SS festhalten konnte, jedoch wurde ihnen für die Fertigstellung kein Zeitziel vorgeschrieben<sup>74</sup>. Ein Jahr später dekretierte Himmler, dass man in den nächsten fünf Jahren über körperliche Mängel der Bewerber wie z. B. schlechte Zähne, Sehschwäche bis zu vier Dioptrien oder „Mindergröße“ bis 1,65 m hinwegsehen solle, da diese „nicht erbgesundheitlich oder rassisch bedingt“, sondern der „Not der Systemzeit“ zuzuschreiben seien<sup>75</sup>. Mit dem weiterhin postulierten Ideal des SS-„Herrenmenschen“ ließ sich die deutsche Wirklichkeit des Jahres 1938 offensichtlich nicht in Einklang bringen.

#### 4. Der Vollzug des Beitritts

Bis einschließlich 1933 war der Beitritt in die SS formal ein zweistufiger Prozess. Ein Mann meldete sich freiwillig und gab seinen „AV-Schein“ ab bzw. unterzog sich ab 1932 der ärztlichen Musterung. Ab diesem Moment wurde er offiziell als „Bewerber“ oder „Anwärter“ geführt, schaffte sich eine Uniform an und tat mit der Einheit, bei der er sich gemeldet hatte, Dienst. Mit der Übergabe des von der Reichsführung ausgestellten Mitgliedsausweises wurde er offiziell zum „SS-Mann“. Der von der Obersten SA-Führung 1933 vorübergehend eingeführte Sta-

<sup>72</sup> BA Berlin, NS 2, Bd. 280, Schreiben Himmlers an das RuSHA vom 20. 4. 1935.

<sup>73</sup> Entsprechende Aussagen z. B. von Himmler bei einer Rede vor Wehrmachtsoffizieren im Januar 1937, in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1948, hier Bd. 29, Dok. 1992(a)-PS, S. 210, oder von v. Eberstein als Zeuge in Nürnberg im August 1946, in: Ebenda, Bd. 20, S. 313. Diese Behauptung unkritisch übernommen z. B. von Höhne, Orden, S. 134, und Koehl, Black Corps, S. 101. Etwas vorsichtiger, in der Tendenz aber gleich, Kaienburg, Wirtschaft, S. 78.

<sup>74</sup> BA Berlin, NS 2, Bd. 173, Bl. 3, Rundschreiben des Chefs des SS-HA, Heißmeyer, vom 17. 12. 1937.

<sup>75</sup> BA Berlin, NS 19, Bd. 3903, Bl. 21, Befehl Himmlers vom 14. 12. 1938 betr. Ergänzung der Schutzstaffel.

tus einer mehrmonatigen Anwartschaft, in der noch keine Uniform getragen werden durfte, ließ sich auch in der SS nicht durchsetzen<sup>76</sup>.

Ab 1934 unterschied die SS dann streng zwischen „Bewerbern“ und „Anwärtern“. Während jeder, der sich freiwillig gemeldet hatte, ein „Bewerber“ war, galt als „Anwärter“ nur, wer die ärztliche und „rassische“ Musterung bestanden und alle Bewerbungsunterlagen<sup>77</sup> eingereicht hatte. Nur „Anwärter“ sollten Uniform tragen und am Dienst teilnehmen. Zum vollwertigen „SS-Mann“ wurde man weiterhin erst nach der Aushändigung des Mitgliedsausweises, den die Reichsführung SS nach der Prüfung der Papiere ausfertigte und an den Einheitsführer übersandte<sup>78</sup>.

Parallel zur stärkeren Formalisierung des Eintrittsprozesses wurden auch entsprechende standardisierte Aufnahmezeremonien geschaffen. Ab August 1934 wurde jeder SS-Mann durch folgendes Gelöbnis verpflichtet: „Ich schwöre Dir, Adolf Hitler, als Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches Treue und Tapferkeit, ich gelobe den von Dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod! So wahr mir Gott helfe!“<sup>79</sup> Der Termin legt die Vermutung nahe, dass Himmler unbedingt verhindern wollte, dass seine SS die Rolle der treuesten „Garde des Führers“ an die Reichswehr verlor, die am 2. August 1934 auf Hitler eingeschworen wurde. Ab 1936 wurde die Vereidigung der SS als nächtliche Aufnahmezeremonie neuer „SS-Männer“ am 9. November im Rahmen der Feierlichkeiten zum Gedenken an den Hitlerputsch durchgeführt, wie es für die Rekruten der „Leibstandarte Adolf Hitler“ schon seit 1933 üblich war<sup>80</sup>. Ab 1938 existierte als Alternative für die aus der HJ „überführten“ Kandidaten eine zentrale Feier aller Gliederungen der NSDAP auf Kreisebene am jeweils letzten Sonntag im September<sup>81</sup>.

<sup>76</sup> BA Berlin, NS 23, Bd. 544, Verfügung Röhms betr. Aufnahme in die SA vom 20.3.1933, ebenda, Bd. 545, Verfügung Röhms (i.V. von Krauser) vom 17.6.1933, und ebenda, Bd. 546, Rundschreiben Röhms vom 11.7.1933.

<sup>77</sup> AV-Schein inkl. Foto und Lebenslauf, mehrere Fotos u. a. für den SS-Ausweis, polizeiliches und politisches Führungszeugnis, Mannschafts-Untersuchungsliste, Erbgesundheitsbogen, Ahnentafel mit Belegurkunden, ggf. Entlassungsgenehmigung einer anderen NS-Gliederung und – ab 1935 – ggf. beglaubigte Abschriften der Entlassungszeugnisse des Reichsarbeitsdienstes oder der Wehrmacht; vgl. zu dieser Aufstellung LA Ludwigsburg, Bestand PL 506, Bd. 72, Befehl des Führers des Sturmbanns II/81 vom 10.6.1936.

<sup>78</sup> BA Berlin, NS 2, Bd. 173, Bl. 30 f., Befehl Himmlers vom 1.10.1934 betr. Neueinstellungen in die SS; zur genauen Unterscheidung zwischen Bewerber, Anwärter und SS-Mann, BA Berlin, NS 2, Bd. 173, Bl. 22, Rundschreiben des Chefs des SS-HA, Heißmeyer, vom 14.1.1939.

<sup>79</sup> BA Berlin, NS 31, Bd. 378, Bl. 1, Geheimer Befehl Himmlers [o. D., Eingangsstempel des Erlanger Sturms 12/3 vom 2.8.1934].

<sup>80</sup> Vgl. „Der Abschluss des Gedenktages: Vereidigung der SS-Leibstandarte ‚Adolf Hitler‘“, in: Völkischer Beobachter vom 10.11.1933; BA Berlin, NS 19, Bd. 1923, Bl. 6–10, Entwurf des RuSHA für die Feiern zum 9.11.1936.

<sup>81</sup> BA Berlin, NS 31, Bd. 365, Bl. 77, Befehl des Chefs des SS-HA, Heißmeyer, vom 26.8.1938.

## 5. „Gehorsam bis in den Tod“?

Die Eidesformel sowie das Motto „SS-Mann, Deine Ehre heißt Treue“, das Hitler 1931 in einem Brief an den hochrangigen SS-Führer Kurt Daluege formuliert hatte und das die Gürtelschnallen der SS-Uniformen zierte<sup>82</sup>, legten nahe, dass ein Austritt aus der SS nicht vorgesehen, eigentlich undenkbar war<sup>83</sup>. Dennoch gab es feste Wege aus der SS, die von vielen tausend Männern – 1937 z. B. 10.735, 1938 7.536<sup>84</sup> – beschritten wurden, was Umkehrschlüsse auf die anhaltende Motivation derjenigen zulässt, die trotz der wachsenden Verschmelzung mit dem polizeilich-militärischen Terrorapparat und der immer schauerlicheren Verbrechensbilanz in der SS blieben.

Ehrenvoll „entlassen“ wurden Männer, die belegen konnten, dass sie wegen beruflicher Überlastung bzw. aufgrund ihrer angegriffenen Gesundheit nicht mehr in der Lage waren, regelmäßig SS-Dienst zu tun<sup>85</sup>. Die „Entlassung“ wurde auch in Fällen gewährt, in denen es aus Sicht der SS galt, Skandale zu vermeiden. Beispielsweise wurde sie Männern nahegelegt, in deren Stammbaum jüdische Vorfahren entdeckt worden waren<sup>86</sup>. Eine „Entlassung“ zog grundsätzlich keine negativen Folgen nach sich, den betreffenden Männern stand es in der Regel sogar frei, später ihre Wiederaufnahme in die SS zu betreiben<sup>87</sup>.

Anders verhielt es sich mit dem „Ausschluss“ und der schärferen Form der „Ausstoßung“, die vorgenommen wurden, wenn Männer sich schwere Disziplinarvergehen wie offene Befehlsverweigerung, Veruntreuungen oder rufschädigendes Verhalten in der Öffentlichkeit zuschulden kommen ließen oder aus „Interesselosigkeit“ trotz aller Mahnungen einfach nicht mehr zum Dienst kamen<sup>88</sup>. In solchen Fällen wurde die Entfernung aus der SS als ehrenrührig betrachtet und an die NSDAP gemeldet, die dann im Regelfall ebenfalls ausschloss. In einigen Reichsgebieten trug die Polizei den SS-Ausschluss ins Strafregister ein, ohne dass es dafür eine Rechtsgrundlage gab. Den Betroffenen konnten daraus erhebliche

<sup>82</sup> Vgl. Caron Cadle, *My Honor is Loyalty. The Biography of S. S. General Kurt Daluege*, unveröffentlichte Bachelorarbeit, Princeton 1979, S. 85.

<sup>83</sup> Vgl. die Aussagen Himmlers vor SS-Gruppenführern in München am 8. 11. 1938, in: Smith/Peterson (Hrsg.), *Geheimreden*, S. 45.

<sup>84</sup> IfZ-Archiv, DC 01.06, Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP 1937, S. 55, und ebenda, DC 01.06, Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP 1938, S. 22.

<sup>85</sup> StA Marburg, 327/2 Rhein, Bd. 122 f., und ebenda, 327/2 Fulda-Werra, Bd. 194 f., grundsätzliche Regelungen sowie eine Vielzahl von Einzelfällen zu Entlassungen, Ausschlüssen und Ausstoßungen.

<sup>86</sup> BA Berlin, NS 31, Bd. 394, Bl. 7, Befehl Himmlers vom 15. 4. 1937. Zu einem konkreten Fall siehe StA Marburg, 327/2 Fulda-Werra, Bd. 194, Schreiben des OA Fulda-Werra an den Abschnitt XXVII vom 2. 7. 1938.

<sup>87</sup> Entsprechende Fälle in: StA Marburg, 327/2 Rhein, Bd. 112 f.

<sup>88</sup> In den entsprechenden Einzelfällen erscheint die SS nicht als rigoros disziplinierter Orden, als der sie sich nach außen darstellte. Vielmehr überrascht der Langmut, mit dem man sich um „schwarze Schafe“ bemühte, bevor man sie ausschloss. Zum Phänomen der Milde in der SS siehe auch Hans Buchheim, *Befehl und Gehorsam*, in: Ders. u. a., *Anatomie des SS-Staats*, München 2005, S. 258–260.

berufliche Nachteile erwachsen, vor allem wenn sie im öffentlichen Dienst beschäftigt waren<sup>89</sup>. Männer, die aus der SS „ausgeschlossen“ oder „ausgestoßen“ wurden, hatten also mit einem gewissen Maß an Diskriminierung zu rechnen, offen verfolgt wurden sie dagegen nicht.

## 6. Abschließende Überlegungen

Das Beitrittsverfahren der Allgemeinen SS veränderte sich im Lauf der Zeit stark. Nur eine Minderheit der SS-Männer durchlief den gesamten Prozess inklusive ärztlicher und „rassischer“ Musterung, Abstammungsnachweis bis 1800, Überprüfung von Erbgesundheit und politischer Zuverlässigkeit sowie feierlicher Aufnahmezeremonie mit Vereidigung. Zudem gab es eine Vielzahl von Fällen, in denen die SS ihre eigenen Auswahlkriterien unterlief. Von dem in der SS betriebenen Aufwand um die Auslese und die Aufnahme in den „Schwarzen Orden“ kann somit als eine Geschichte des Scheiterns erzählt werden, in der die ganze Absurdität des nationalsozialistischen Rassenwahns offenbar wird. Dieser war eben nur in seiner destruktiven Seite, der tödlichen „Ausmerze“, dem Mord an vielen Millionen Menschen tatsächlich wirksam. Das ebenso perverse, vermeintlich konstruktive Projekt der rassistischen Züchtung des „nordischen Herrenmenschen“ blieb dagegen auch in der SS selbst wirkungsloses Stückwerk.

Damit erfasst man aber nicht die ganze Geschichte. Die Tatsache, dass Auslese in der SS nicht nur behauptet, sondern ein Stück weit auch ganz praktisch-greifbar betrieben wurde, trug entscheidend dazu bei, den Anspruch der Schutzstaffel zu untermauern, die Elite des deutschen Volks darzustellen. Die Inkonsequenz des Verfahrens und die Verstiegenheit des Anspruchs ist für den Historiker offensichtlich. Dass sie es für den Zeitgenossen war, darf bezweifelt werden. Die Überzeugung, zu dem von Darré beschworenen „Neuadel“ zu gehören, war der wohl stärkste verbindende Zug der ansonsten sozial heterogenen SS. Das Bedürfnis, Teil dieser Elite zu werden und zu bleiben, obwohl der Ausstieg jederzeit möglich war und es den später viel beschworenen „Befehlsnotstand“ nicht gab<sup>90</sup>, entfaltete eine hohe Mobilisierungs- und Bindungswirkung, die die SS zur Kerntätergruppe der NS-Verbrechen werden ließ.

<sup>89</sup> StA Marburg, 327/2 Rhein, Bd. 82, Anweisung für den Schriftverkehr des AF XXX vom 20. 8. 1934; StA Marburg, 327/2 Rhein, Bd. 122, Schreiben des Führers des Sturmabmarsches I/2 an die 2. Standarte vom 15. 10. 1934; StA Marburg, 327/2 Rhein, Bd. 122, Schreiben des Stabsführers des OA Rhein an das SS-HA vom 26. 11. 1935.

<sup>90</sup> Vgl. Buchheim, Befehl und Gehorsam, in: Ders. u. a., Anatomie des SS-Staats, S. 289–308.



Oldenbourg  
Verlag

Ein Wissenschaftsverlag der  
Oldenbourg Gruppe

Christian Pierer

## Die Bayerischen Motoren Werke bis 1933

*Eine Unternehmensgründung in Krieg, Inflation  
und Weltwirtschaftskrise*

2011 | VIII, 262 Seiten | 20 Abb. | Leinen | € 29,80  
ISBN 978-3-486-70400-6



### Perspektiven, Bd. 4

Die Frühphase der Bayerischen Motoren Werke ist aufs engste mit den politischen und wirtschaftlichen Ereignissen der Jahre des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik verflochten. Christian Pierer zeigt in seiner kenntnisreichen Analyse, wie sich Kriegswirtschaft, Demobilmachung, Hyperinflation und Weltwirtschaftskrise auf ein Unternehmen auswirken. Ursprünglich auf Flugmotoren spezialisiert, stieg BMW noch im Krieg zum Luftfahrt- und Rüstungskonzern auf. Nach Kriegsende konnte das Unternehmen nur weiter existieren, weil es der Finanzspekulant Camillo Castiglioni übernahm. Mitte der 1920er Jahre erwarb die Deutsche Bank die Aktienmehrheit, wozu sie von staatlicher Seite wegen der BMW-Beteiligung an der geheimen Zusammenarbeit von Reichswehr und Roter Armee gedrängt worden war. Nach Aufnahme der Motorrad- und Automobilproduktion entwickelte sich BMW bis 1929 zu einem diversifizierten und profitablen Unternehmen. Als schwere Bewährungsprobe erwies sich die Weltwirtschaftskrise, deren Auswirkungen BMW erst durch Rüstungsaufträge des Reichsluftfahrtministeriums meistern konnte.

Erste Untersuchung über die Anfangszeit der BMW

» *BMW stellt sich seiner Vergangenheit: Die Unternehmensgeschichte liegt in insgesamt vier Bänden vor.*

Christian Pierer, geboren 1978, ist Fachreferent für Geschichte, Geographie und Kunstgeschichte an der Universitätsbibliothek Bamberg.

Bestellen Sie in Ihrer Fachbuchhandlung  
oder direkt bei uns: Tel: 089/45051-248  
Fax: 089/45051-333 | verkauf@oldenbourg.de

[www.oldenbourg-verlag.de](http://www.oldenbourg-verlag.de)